

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 73 (1979)
Heft: 12

Rubrik: "Der Trick mit dem Sauerstoff"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Nachmittag

Herr J. Weissen hielt einen Kurzvortrag: «Aufgaben des Audiopädagogen». Im Mittelpunkt stand die Aufgabe, den Eltern zu zeigen, wie man das hörgeschädigte Kleinkind in die Familie aufnimmt. Die Arbeit an und mit dem Kind kann nicht früh genug aufgenommen werden. So geht die Bitte an alle Stellen, bei der Früherfassung mitzuhelfen. Das zweite Kurzreferat: «Wie sollen Audiopädagogen ausgebildet werden?» hielt Herr P. Schär. Neben der genügend breiten Sonderausbildung als Grundlage soll die praktische Ausbildung im Mittelpunkt

stehen. Um den Eltern richtige Anleitung und die richtigen Wege zeigen zu können, braucht es grosse Erfahrung. Nur durch sie kann man überzeugen und damit dem hörgeschädigten Kinde richtig helfen. Eine kurze Aussprache vertiefte das Dargebotene und führte zur angekündigten Tonbildrückschau des Vizepräsidenten a. D. Pfarrer E. Brunner über. Da musste man am Schluss doch sagen: «Schade, dass er in das hintere Glied treten muss!»

Damit danken auch wir mit dem Präsidenten für die schöne Basler Tagung.

EC

«Der Trick mit dem Sauerstoff»

Zum Artikel in der GZ Nr. 8 hat mir eine Leserin die deutsche Illustrierte «Bunte» geschickt. Darin findet sich ein Aufsatz: «Die Sauerstoffkur gegen das Aelterwerden.»

Professor Manfred Ardenne, ein Forscher aus Dresden, DDR, hat nach diesem Bericht eine neue Kurmethode erfunden.

Was man beobachtet

Mit dem Aelterwerden nehmen verschiedene Organe des menschlichen Körpers an Leistungsfähigkeit ab: Eine Lesebrille wird nötig. Ein Hörapparat muss angeschafft werden. Die Zähne fallen aus. Das Treppensteigen macht Mühe. Da und dort reisst es in den Gliedern. Man kann sich auf sein Gedächtnis nicht mehr sicher verlassen.

Die Lunge

Wir wissen: Die Lunge nimmt aus der Luft den Sauerstoff auf. Sie gibt Kohlendioxyd ab. Wie wir schon sagten: Ohne Sauerstoff können wir nicht leben.

Tauben

Wo steht das?

«Die Taube kam zu ihm zur Abendzeit. Ein Oelblatt hatte sie abgebrochen. Sie trug es im Schnabel. Da wusste Noah, dass die Wasser der Sintflut auf der Erde verlaufen waren.»

Im Neuen Testament lesen wir bei Lukas (Das Lukas-Evangelium von Schwester Marta Muggli): «Auch Jesus ging zu ihm zur Taufe. Nach der Taufe betete Jesus. Da öffnete sich der Himmel. Der Heilige Geist kam in Gestalt einer Taube auf Jesus herab.»

Im Bilde festgehalten

Die Taufe Jesu durch Johannes ist auf einer Tafel in der Kirche von Zillis in

Der deutsche Forscher sagt: «Der Sauerstoff ist der Spender des Lebens.» Ein junger Mensch kann am meisten Sauerstoff in seine Lungen aufnehmen. Mit dem Alter geht auch das zurück. Alle Organe unseres Körpers müssen Sauerstoff erhalten. Sie sterben sonst ab.

Das Vorgehen

Wieviel Sauerstoff ist in einem menschlichen Körper vorhanden? Das muss zuerst gemessen werden. Ist zuwenig Sauerstoff vorhanden, kann man mit Medikamenten helfen. Die Durchblutung des Körpers wird dadurch gesteigert. Durch das Blut gelangt vermehrt Sauerstoff in die Zellen. Eine weitere Methode ist das Einatmen des Sauerstoffs durch die Nase. Die neue Kurmethode bekämpft Altersbeschwerden, Arteriosklerose, die verschiedenen Herzkrankheiten, das Nachlassen der Leistung mancher Organe. Der Körper wird widerstandsfähiger. So sagt denn Prof. Manfred Ardenne: «Es gibt nichts Natürlicheres, als dem alten Menschen mehr Sauerstoff zuzuführen.»

Graubünden dargestellt. Diese berühmten 153 Holztafeln der Kirchendecke stammen aus dem 12. Jahrhundert. Der Italiener Andrea del Verrocchio hat die Taufe Jesu auch in einem Gemälde festgehalten. Am oberen Bildrand, über dem Kopfe Christi, sehen wir die ausgebreiteten Hände des Herrn. Aus ihnen ist die weisse Taube, umgeben von goldenen Strahlen, geflogen. Wann das Gemälde entstanden ist, weiss man nicht. Verrocchio lebte von 1438 bis 1488, also im 15. Jahrhundert.

Die sinnbildliche Darstellung

Die Taube ist Sinnbild des Heiligen Geistes. Wir finden Abbildungen von Tauben auf vielen alten Gemälden und in

vielen Kirchen. Auch auf Grabsteinen hat man die Taube früher oft dargestellt.

Die Guten ins Töpfchen

Die Schlechten ins Kröpfchen

Wer kennt das Märchen von Aschenputtel nicht? Märchen sind uralte Erzählungen. Da wird von einem Ritter erzählt. Im verlassenen Schloss hatte er verzauberte Speisen gegessen und verzauberten Wein getrunken. Nun musste er dort sieben Jahre Holz spalten. In ein bestimmtes Gemach im Schloss durfte er nicht hineinsehen. Er hielt sich nicht daran. Zur Strafe musste er nochmals sieben Jahre Holz spalten. Das wiederholte sich. Nach dreimal sieben Jahren wurde er endlich erlöst. Eine blendend weisse Taube flog über dem angezündeten Holze in das Abendrot. «Die Seele ist gerettet. Burg und Land gehören dir», hörte der Ritter die davonfliegende Taube zwitschern.

Brieftauben

Sicher hatten Brieftauben einmal Bedeutung. Es wird berichtet: Alte Völker, Ägypter, Phönizier, Griechen und Römer nahmen auf ihren Schiffsfahrten Tauben mit. Mit ihnen schickten sie Nachrichten von ihren Fahrten nach Hause.

Im Ersten Weltkrieg spielten Brieftauben noch eine Rolle. Auch in unserer Armee hielt man Brieftauben. Tauben kehren immer wieder in ihren Heimatschlag zurück. Im Militär wurden Nachrichten in Geheimschrift, meist mit Ziffern, aufgeschrieben. In einer leichten Metallkapsel wurden sie der Taube an einen Fuss geklammert. Zur Pflege und richtigen Verwendung der Brieftauben bildete man Leute aus. Die moderne Nachrichtenübermittlung braucht heute die Brieftauben nicht mehr.

Ein Hobby

Die Brieftaubenhaltung ist heute ein Hobby — Sport. Im Laufe der Jahre hat man eine besondere Taube herausgezüchtet. Sie findet aus 1000 km Entfernung den Heimatschlag wieder. Und sie fliegt 60 bis 90 km in der Stunde. Mit solchen Reisetauben veranstaltet man auch Wettflüge.

Wie finden sie den Weg zurück?

Diese Frage hat Züchter und Wissenschaftler immer wieder interessiert. Man hat Taubenflüge von Flugzeugen aus beobachtet. Nach dem Start, dem Aufflug, flogen sie nach kurzer Zeit in die richtige Richtung. Die Höhe jedes Fluges ist vom Wind und vom Wetter abhängig. Höher als 200 m über dem Boden fliegen sie nicht. Wird eine Taube z. B. aus einem Flugzeug gelassen, lässt sie sich in ihre richtige Tiefe fallen. Man weiss heute: Die Tauben orientieren

sich nicht mit ihrem scharfen Auge. Man zog den Versuchstauben eine Art Brille an. Die Brillengläser waren so trüb, dass die Tauben nur hell und dunkel sehen konnten. Den Schatten eines Hindernisses konnten sie sehen. Trotz dieser Behinderung konnten die Tauben ihren Heimatschlag finden. Man dachte dann an das Heimfinden durch magnetische

Strahlen. Auch da zeigten Versuche, dass das nicht so ist. Man spricht heute von der Orientierung nach der Sonne und den Sternen und von einer «inneren Uhr». Diese «innere Uhr» ist das Geheimnis. Züchter und Wissenschaftler suchen immer noch nach der Lösung des Rätsels. Und wir warten mit Spannung auf das Ergebnis. EC

Aufklärung hilft mit

Ich lag im Bett im Krankenhaus. Eine Operation war notwendig geworden. Ich dachte gar nicht so sehr an diesen Eingriff. Ich dachte viel mehr an die Zeit, die ich nun hier liegen müsse. Alle Untersuchungen waren vorbei. Ich wusste: Man lässt mich nun in Ruhe. Ich war froh.

Und es klopfte wieder

Da, am Abend klopfte es wieder kurz an meine Türe. Herein trat ein Herr Doktor in seiner weissen Schürze. Was will nun der noch? Er setzte sich auf den Bettrand. Schon das war so merkwürdig. Ich kannte ihn ja gar nicht. «Ich bin der Narkosearzt. Sie werden morgen operiert. Ich nehme an so um acht Uhr. Ich möchte Sie darauf vorbereiten. Heute abend bekommen Sie ein ganz harmloses Beruhigungs- und Schlafmittel. Sie werden ausgezeichnet schlafen. Frühstück gibt es nicht. Dafür wieder eine kleine Pille zur Beruhigung. Dann bekommen Sie eine Spritze. Die Schwester wird das machen. Das Mittel macht Sie gegenüber allem Geschehen ganz gleichgültig. Man holt Sie zur Operation ab. Die Kontrolle zeigt, dass Ihr Herz ganz normal arbeitet. Alles ist soweit in Ordnung. Sie merken gar nicht, dass Sie einschlafen. Die Operation beginnt. Nach einer Stunde sind Sie im Bett in Ihrem Zimmer, verwundert, dass alles schon vorbei ist. Gute Nacht, schlafen Sie recht gut!» Und ich war wieder allein in meinem Zimmer.

Wem hilft es?

Ich nehme an, dass man in den meisten Spitälern die Patienten auf ihre Operationen in dieser Weise vorbereitet.

Es ist doch der Wunsch des Patienten, orientiert, aufgeklärt zu werden. Was operiert werden muss, weiss er ja. Das Geschehen um die Operation ist ihm aber nicht bekannt.

Die beschriebene Aufklärung hat dazu geführt, dass nach Operationen viel weniger Beruhigungsmittel gebraucht werden. Man hat auch beobachtet, dass weniger Komplikationen auftreten. Komplikationen sind hinzutretende Störungen, die dann die Heilung erschweren.

Es geht bei diesem Vorgehen einfach darum, dem Patienten die Angst zu nehmen. Und das zum Vorteil seiner raschen Genesung. Sicher erleichtert es auch die Arbeit der Aerzte und Schwestern. Dazu darf auch gesagt werden, dass einige Franken für den Patienten und seine Krankenkasse eingespart werden.

Damals hatten wir Angst

Es war braun. Es fuhr auf Rädern. Ein Mann musste diesen Zweiräder stossen. Unter dem braunen «Dach» lag ein Mensch. Er war verunfallt oder krank, schwer krank in der Regel. Man brachte ihn ins Spital. Das Spital war für uns Kinder mit dem Sterben verbunden.

Vom Zweiräder zum ?!

Damals hatte nur das Militär Krankenwagen. Sie wurden von einem Pferd gezogen. Erst viele Jahre später kam das Krankenauto. Und heute ist der Helikopter das schnellste Krankentransportmittel.

Warum?

Warum wir vor diesem braunen Stosskarren Angst hatten, kann ich mir heute nur denken. Einmal war es diese braune Farbe. Irgendwie brachte man sie mit dem Sterben zusammen. Dann waren es die leise fahrenden Gummiräder. Alle Wagen hatten doch mit eisernen Reifen beschlagene Holzräder.

Hinter allem steckten aber sicher auch unsere Kindermärchen. Da schlich die Schlange leise von hinten her und verzauberte den Prinzen. Die Märchen berichteten von bösen Tieren. Der Wolf frisst die lieben Geisslein. Er frisst auch das Rotkäppchen. Dann wussten wir von Kinderkrankheiten: Scharlach und Diphtherie und später 1918/19 von der Grippe, die so viele Menschen ins Grab gebracht hatte.

Dem Tod stand man damals näher als heute. Der verstorbene Grossvater, die verstorbene Grossmutter blieben im Hause, bis die Glocke zur Bestattung rief. Dann ging es hinter dem vom Pferde gezogenen Leichenwagen her auf den Friedhof. Diese Leichenzüge sind

heute in grösseren Ortschaften ganz verschwunden. Die Verstorbenen werden heute schon vor dem Tag der Bestattung oder der Kremation eingesargt und aus dem Hause abgeholt.

So gehen die Zeiten. Sie ändern die Bräuche und Sitten. Sie ändern die Ansichten. Sie verändern die Einstellung der Menschen. Vieles mag gut sein. Vieles kommt uns merkwürdig, ja unverständlich vor und lässt uns Fragezeichen setzen. EC

Das Ja zum Kanton Jura

Wir haben es damals in die Urne gelegt. Wir glaubten: Nun kehrt auch im Jura Ruhe und damit Friede ein.

Die damaligen Hitzköpfe haben die Ruhe nicht gefunden. Vielleicht suchten sie sie gar nicht, weil sie sie nicht wollten. Da lesen wir von Béguelin: «Der Kampf um die Wiedervereinigung des Juras wird in seiner Härte alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen!»

Diese Töne! Und diese Herren wollten ursprünglich ein ganz anderes Jura fest. Nicht das dann von der Regierung geplante. Sie wollten ein Fest mit Einladungen auf europäischer Ebene. Das erinnert ja an gewisse Lieder, die damals von Menschen in Stiefeln und braunen Hemden gesungen wurden. Und dann hört man wieder jene brüllende Stimme aus dem Radio und sieht dazu einen Film, der dieser Tage auch in unserem Fernsehen gezeigt worden ist. Und wir haben unser Ja in die Urne gelegt.

Aus Jahresberichten

Der Jahresbericht der Pro Infirmis sagt, dass das Sparen nicht erst beim Neinsagen zu fertigen Projekten beginnen darf. Es muss schon beim Planen einsetzen. «Die Wirtschaftlichkeit der Leistung und die Zweckmässigkeit der Hilfe werden uns vielleicht auf neue und noch unbegangene Wege führen.»

Alt Bundesrat Dr. E. Brugger ist Präsident der Pro Infirmis. Aus dem Zürcher Fürsorgeverein für Gehörlose ist alt Stadtrat A. Holenstein zurückgetreten. An seine Stelle trat Frau Dr. R. Pestalozzi. Auch wir möchten dem scheidenden Vorstandsmitglied unser Kränzchen winden.

Seit Herbst 1978 führt die Beratungsstelle monatlich zweimal Sprechstunden in Winterthur durch. Erfreulich ist immer, wenn man in einem Jahresbericht von einem guten Rechnungsabschluss lesen kann. Präsident des Fürsorgevereins ist Dr. W. Bodmer.